



DORIS FÜRK-HOCHRADL

ENDSTATION INNVIERTEL

Kriminalroman



emons:

Kurt kräuselt einen Moment die Stirn. »Ein seltsamer Mensch. Los geht's!«, kommandiert er uns runter in die Garderobe.

Ich folge ihm, aber nur ein paar Schritte. Unbemerkt streife ich die Spinduhr ab und lasse sie in die Bademanteltasche gleiten. Dann bleib ich stehen. »Ich muss noch mal zurück ins Büro, mein Thermenarmband muss heruntergefallen sein!«, sage ich und hebe demonstrativ die Hand. Kurt nickt. Ich laufe zurück. Hastig ziehe ich die Tür hinter mir ins Schloss. In Windeseile bin ich bei der Schublade und ziehe daran. Verschlossen. So ein Mist aber auch. Wo könnte Pfeiffer den Schlüssel versteckt haben? Ein derart aufgeräumtes Büro ist nicht nur unheimlich, sondern auch rar an guten Geheimplätzen. Wenn er den Schlüssel nicht permanent mit sich herumschleppt, dann muss er irgendwo sein. Ich rüttle an den restlichen Schubladen, die sich alle problemlos öffnen lassen. Doch ich werde nicht fündig.

Die Uhr an der Wand tickt unablässig. Ich werde nervös. Wenn ich zu lange wegbleibe, schickt Kurt noch jemanden, um mich zu holen. Mein Blick fällt auf den nagelneu blitzenden Drucker. Der Deckel des integrierten Scanners ist leicht schief. Das würde ein pedantischer Mensch wie dieser Pfeiffer nicht dulden. Ich öffne ihn. Klein und silbern liegt der Schlüssel auf der Glasplatte. Jetzt aber schnell. Ich nehme ihn und schließe auf.

Die Schublade ist ähnlich aufgeräumt wie das ganze Büro. Nur Papierkram, fein säuberlich geordnet, befindet sich darin und ein kleines braunes Album. »Fotos«, prangt in goldener Prägung auf dem Lederumschlag. Ich kenne diese Alben. Man schiebt die Bilder einfach zwischen die durchsichtigen Folien und den Karton. Einfach, praktisch und sauber. Mein Herz rast. Mit feuchten Fingern greife ich danach und blättere es durch. Kindheitsfotos. Fotos mit seinem Bruder. Ein Bild von einem fetten Schäferhund und den beiden Pfeiffer-Brüdern und – mir stockt der Atem – Cindy Glimmer in vollem Bühnenoutfit. Sie hat den Arm um Pfeiffer gelegt und die Lippen zu einem Kussmund gespitzt. Ich ziehe das Foto aus der Folie und drehe es um. »Anlässlich der Vereinsgründung: Als ›Cindy Glimmer forever‹-Fanclub-Vorstand darf ich hinter die Bühne.«

Ich runzle die Stirn. Pfeiffer ist ein echter Cindy-Glimmer-Fan und nicht nur ein normaler Hörer. Ich will gerade das Album zurücklegen, als mir auffällt, dass die Seite zu dick ist. Abermals ziehe ich an dem Foto, greife aber gleichzeitig nach dem Karton. Tatsächlich! Mein Tastsinn hat mich nicht getäuscht. Pfeiffer hat hinter das Fanclub-Foto ein Kartonblatt geschoben, das sich nun gleichzeitig mit dem Bild löst. Und dahinter steckt ein weiteres Bild. Es ist schrecklich unscharf, und ich muss blinzeln. Ist sie es oder nicht? Die Haare sind anders. Wellig und nicht so schnurgerade wie vorhin. Und dennoch ... Ich ziehe die Luft scharf in meine Lungen. Sie ist es. Wahrscheinlich ...? Sicher ...! Cindy beziehungsweise Beate, ungeschminkt und aus ganzem Herzen lachend. Diese gravierende Ähnlichkeit ist vorhanden, aber das Bild ist einfach zu verschwommen. Ich verenge die Augen zu Schlitzeln und betrachte den Schnappschuss. Beate hält die Hand vors Gesicht, als würde sie sagen wollen: Keine Knipserei, bitte! Und gleichzeitig sieht sie aus, als würde sie gerade immensen Spaß haben. Ob Pfeiffer auch privat mit Beate Kontakt hatte? Oder hat er

das Bild aus dem Internet heruntergeladen und ausgedruckt? In der heutigen Zeit ist niemand davor gefeit, unfreiwillig im Netz zu landen. Da sieht man James-Bond-Darsteller Daniel Craig untrainiert und mit Speckwamperl am Strand joggen oder Angelina Jolie ungeschminkt und mit Pickeln im Gesicht. Ein Sternchen wie Cindy Glimmer ist gewiss auch ein gefundenes Fressen für Amateurfotografen und Internetfuzzis.

Meine Gedanken rasen. Am liebsten möchte ich das Bild mitnehmen, aber Pfeiffer würde es bestimmt bemerken. Daher nehme ich mein Handy und danke Gott dafür, dass mein Sohn Raphael mich dazu genötigt hat, ein Smartphone zu kaufen. Ich wische über das Display und fotografiere das Bild. Dann schiebe ich den Karton und die Fotos wieder an ihren Platz und lege das Album fein säuberlich zurück. Auch den Schlüssel platziere ich auf dem Scanner. Jetzt aber schnell, denke ich mir und mache mich auf den Weg zurück zu Kurt.

Während ich nach unten laufe, mache ich mir das Armband wieder ums Handgelenk. Soll ich Kurt von meiner Entdeckung berichten?, frage ich mich, als ich die letzten Stufen erreicht habe. Doch noch während ich den Gedanken habe, schüttele ich den Kopf. Wenn Kurt bemerkt, dass ich bereits wieder auf eigene Faust herumschnüffle, schließt er mich vom Fall aus, bevor dieser erst richtig begonnen hat. Alles zu seiner Zeit, sage ich mir.

Die Beamten haben ganze Arbeit geleistet. Alle Besucher und Mitarbeiter wurden ins Restaurant gebracht. Nur der Mann, der Beates Spind aufgeschlossen hat, und ein junger Polizist erwarten uns in der Garderobe. Ansonsten ist die ganze Anlage menschenleer. Auch Sepp und die Wimmers sind nicht aufzufinden. Ich hätte Sepp gern bei mir, aber das würde wohl für zu viel Aufruhr sorgen. Deshalb behalte ich meinen Wunsch für mich. Der Thermenmensch stellt sich mit dem Namen Klaus vor und macht eine auffordernde Bewegung. »Das Garderobenkästchen ist offen«, sagt er kurz.

»Nummer achtundsechzig«, rufe ich Kurt Beates Schranknummer in Erinnerung. Kurt dreht sich zu mir um. Ich hebe meine Hand und schwenke das Armband. Er nickt zufrieden. Dann zieht er sich Handschuhe über und öffnet die Tür. Kleidung hängt am Haken, und ein Handtäschchen steht darin. Kurt durchsucht es. Ausweispapiere, Geldbörse, ein Mobiltelefon und Tampons. Eine ganz gewöhnliche Handtasche.

Wie vom Schicksal bestellt, klingelt das Handy. Kurt geht ran und schaltet auf Lautsprecher. Eine hysterische Frauenstimme quiekt heraus. »Bea, Schätzchen, bin ich froh, dass du abnimmst. Dieser Verrückte hat wieder angerufen und behauptet, er hätte dich in seiner Gewalt und will jetzt eine halbe Mille. Ach, Bea, mein Mäuschen. Ich –«

»Tut mir leid, dass ich Sie unterbreche, aber hier spricht die Polizei. Wir ermitteln gerade in einem Vermisstenfall. Darf ich erfahren, wer Sie sind?«, sagt Kurt.

Auf der anderen Seite – ein Schrei. Dann Geheule und Schluchzen. »Bea, meine Bea. Mein Sternchen«, wimmert die Anruferin.

»Wer sind Sie?«, fragt Kurt erneut. Noch immer keine Antwort. »Jetzt reißen Sie sich zusammen und sagen Sie etwas!«, ruft Kurt in den Hörer.

Die Frau keucht wie ein Pferd, aber Kurts Ermahnung wirkt. Die nächsten Worte kann man trotz der zitternden Stimme verstehen. »Ich ... ich ... ich ... bin Valerie Sommerfeld, Beas Mutter und Managerin.«

»In Ordnung. Hören Sie gut zu, Frau Sommerfeld. Es geht um das Leben Ihrer Tochter. Sie ist verschwunden, und wir suchen gerade nach Spuren. Was wissen Sie darüber?«

»Dieser ... dieser Wahnsinnige. Er stalkt Bea. Er erpresst sie. Andauernd ruft er am Geschäftshandy an, schreibt Briefe ... Er ... er ... er ...« Sie schluchzt wieder.

»Atmen Sie durch, Frau Sommerfeld. Gehen Sie auf keinen Fall mehr ans Telefon, verstanden?«

Keine Antwort am anderen Ende. Kurt rollt die Augen. Er bemüht sich, weiter gelassen mit Frau Sommerfeld zu reden. Doch es fällt ihm sichtlich schwer. Er reibt sich das stoppelige Kinn. Im tiefen Bariton fragt er weiter: »Wo sind Sie momentan, Frau Sommerfeld? Wir müssen in aller Ruhe miteinander reden, wenn wir Bea helfen wollen.«

»Ich ... ich bin unten in Geinberg, im Ap... Apartment. Ich hab Bea frisch gewaschene Kleidung gebracht und ... und ...«, presst Frau Sommerfeld hervor. Dann wimmert sie nur noch.

Ich höre, wie das Handy zu Boden fällt und ihre Stimme im Rauschen der Leitung verschwindet.

»Wissen wir, wo dieses Apartment ist?«, fragt Andrea.

Ich nicke. »Die Wimmers und der Mike wissen es. Sie sind auch dort einquartiert.«

Kurt dreht sich um und fischt das Funkgerät hervor. Er gibt Anweisungen, die Frau holen zu lassen.

»Na, hoffentlich ist sie nicht auch kollabiert«, wünscht sich Andrea laut.

Ich zucke die Schultern. Solch ereignisreiche Stunden habe ich noch nie erlebt, und ich bin harte Brocken vom Schicksal gewöhnt.

Starke Menschen erhalten starke Aufgaben im Leben, höre ich Horst in mir. Ein Frösteln kribbelt mir im Nacken. Na, hoffentlich überschätzt mich der liebe Herrgott nicht und mutet mir zu viel zu.

Als wäre es ein weiteres Zeichen von oben, wendet sich Kurt mir zu und sagt bestimmt: »Diese Frau Sommerfeld musst du beruhigen, Rosi. Bis die Psychotante da ist, vergeht zu viel Zeit. Du arbeitest wieder offiziell mit, in Ordnung? Wir brauchen eine vertrauenswürdige Gehilfin mit dem richtigen Gespür für die seelischen Nöte.«

Das Kribbeln wird intensiver. Zum Glück hab ich Kurt nichts von meiner kleinen Schnüffelei im Büro erzählt. Rosi ist dabei. Rosi darf schnüffeln. Und ja, obwohl die Umstände wieder einmal schrecklich sind, freue ich mich darauf.

Der Stalker

Rosis Wassertipps, Teil 4

Bei Stress mindestens 2 – 3 l Wasser trinken, das senkt den Blutdruck. Kneipp'sche Wechselgüsse mindern ebenfalls Stresssymptome.

Kurt in Hochform zu beobachten, ist eine wahre Freude. In Windeseile hat er seine Leute neu eingeteilt. Ein Trupp bewacht weiterhin die Gäste und Angestellten im Restaurant. Kurt hat dafür gesorgt, dass die Polizei Kuchen und Kaffee für alle organisiert. Andrea und ein weiterer Kollege namens Alex durchsuchen die Spinde der Seminarteilnehmer, die sowohl Hubert und Herta als auch Mike bereitwillig geöffnet haben. Zwei weitere Polizistinnen, die aussehen wie achtzehnjährige Schulmädchen, holen Frau Sommerfeld aus dem Apartmenthaus. Mich hat er in einen abgeschiedenen Mitarbeiterraum gebracht, in dem nicht mehr steht als eine Eckbank, ein Tisch, einige Stühle und zum Glück eine Kaffeemaschine. Unaufgefordert drückt Kurt eine Kapsel in die Maschine und stellt mir eine Tasse hin. Er kennt mich genauso gut wie ich ihn, und er weiß um meine Leidenschaft für das dunkle Gebräu.

»Setz dich«, fordert er mich auf. Ich lasse mich auf einem Stuhl nieder. »Gut, wir müssen ganz behutsam vorgehen, Rosi. Aber das hast du ja im Blut. Frau Sommerfeld ist anscheinend mit den Nerven am Ende.«

»Ja«, sage ich nur und nippe am Kaffee.

»Meine Kolleginnen bringen sie gerade hoch, aber sie zweifeln daran, dass sie überhaupt vernehmungsfähig ist.«

»Ich bekomme das hin«, versichere ich ihm.

Kurt nickt. »Sie ist die einzig ernst zu nehmende Spur im Augenblick. Und in Anbetracht der Sachlage schwebt Cindy höchstwahrscheinlich in ernst zu nehmender Gefahr.«

»Erzähl mir, was du weißt«, fordere ich Kurt auf. Er setzt sich endlich hin. »Es gibt schon seit längerem einen Fall Beate Sommerfeld alias Cindy Glimmer bei uns auf der Wache.«

»Tatsächlich«, stelle ich fest.

Kurt brummt tief und energisch. »In den letzten vier Monaten hat Cindy siebenundzwanzig Anzeigen wegen Erpressung, Stalking und Sachbeschädigung gemacht. Das kleine Sternchen wird von einem wahnsinnigen Fan fertiggemacht und verfolgt. Zu Beginn haben wir es gar nicht ernst genommen. Er hat ihr Internetausdrucke und Magazinausschnitte geschickt, auf denen Cindy in männlicher Begleitung war. Du weißt schon ... diese angebliche Liebesstory vor einem halben Jahr? Zwischen ihr und diesem Schleimer-Schlager-Tenor.«

»Du meinst Moritz Magento.«

»Auf jeden Fall hat dieser vermeintliche Fan jede Hemmung verloren, als Cindy mit dem Moritz am Strand abgelichtet worden war. Angeblich schwer verliebt.« Kurt bläst theatralisch Luft zwischen seinen Lippen durch. »Es war alles nur für die Presse fingiert,

aber das konnte der Fan ja nicht wissen. Er hat ihr gedroht, dass sie kein anderer Mann anrührt außer ihm. Sie seien füreinander bestimmt und so weiter. Man kennt das ja.« Kurt greift gedankenverloren nach meiner Tasse und nimmt einen Schluck, um gleich darauf angewidert das Gesicht zu verziehen. Im Gegensatz zu mir trinkt Kurt seinen Kaffee mit mehr Milch und Zucker, als unsereins in eine Süßspeise schütten würde. Schwarz, kurz und stark, wie ich ihn genieße, ist eine wahre Strafe für seine an Zucker gewöhnten Geschmacksknospen.

»Und weiter?«, hake ich nach.

»Sein Ton hat sich geändert. Er hat nicht länger nur Liebesbekundungen geschickt, sondern Drohungen. Wir vermuten, dass er sogar ihre Katze vergiftet hat.«

»Wie hat er das geschafft? Beate wohnt doch sicher nicht für jedermann zugänglich wie Otto-Normal-Frau, oder?«

»Sie wohnt ziemlich gewöhnlich, geht aber so gut wie nie aus dem Haus. Beate bestellt sogar das Katzenfutter per Internet, und die Zusteller wechseln. Der Täter könnte unter Umständen also die Packungen mit Gift versehen haben. Aber hör zu ...« Kurt macht eine unheilschwangere Pause und lehnt sich etwas vor. »Richtig schlimm wurde es erst, als der Stalker erfahren hat, dass Beate nicht die Sauberfrau ist, wie sie die Medien gern präsentieren. Sie wird ja im Fernsehen als reiner Engel dargestellt, der auf die wahre Liebe wartet und deshalb sogar Moritz Magento abserviert hat. Der Stalker hat irgendwie herausgefunden, dass Beate in diversen Sex-Foren unterwegs ist und mit diesem Kamasutra-Heini eine Beziehung hat.«

»Er hat sie also tatsächlich verfolgt. Im Privatleben genauso wie im Starrummel«, sinniere ich, und diese Informationen rücken Pfeiffers Foto in ein ganz anderes Licht. Einen Moment lang will ich Kurt von meiner Entdeckung erzählen, aber dann spricht er schon weiter.

»Ja. Und mit der Erkenntnis, dass seine reine Madonna schmutzig und sexbesessen –«

»Kurt!«, zische ich.

Er verzieht entschuldigend das Gesicht. »Na ja, eben nicht keusch und lieb ist, hat er seine Methode nochmals geändert. Seither erpresst er sie. Er will zweihundertfünfzigtausend Euro, oder alle Welt erfährt, wie sexbe... ähm, leidenschaftlich Beate als Privatmensch unterwegs ist. Der letzte polizeibekanntes Brief war eine Morddrohung, gespickt mit dem Kopf von Beates getöteter Schildkröte Morla.«

»Er hat also nicht nur die Katze am Gewissen?«, frage ich entrüstet.

Kurt hebt die Schultern. »Wie es aussieht, hat er das Tier direkt aus dem Winterschlaf geholt und ihm den Kopf abgeschnitten. Die Schildkröte war im Keller von Beates Haus eingewintert. Es ist also ernst, sehr ernst.« Kurt verschränkt die Arme vor der Brust und lehnt sich zurück.

Ich atme schwer aus. Meine Gedanken fahren Karussell. Der Stalker war Beate also mehr als nur nahegerückt. Könnte es der Pfeiffer gewesen sein? Aber mit der Entführung kann er doch eigentlich nichts zu tun haben, oder? Er war die ganze Zeit unter unserer